

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meißen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Lokalblatt für Wilsdruff.**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burghardtswalde, Großsch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Jähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Losen, Rohorn, Mültz-Roitzschen, Münsig, Neufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitzsch, Rothschönberg mit Berne, Sagsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weistropp, Wildberg.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pf. Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens mittags 12 Uhr angenommen. — Insertionspreis 15 Pf. pro viergespaltene Korpuszelle.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger dolesdi.

No. 123.

Sonnabend, den 17. Oktober 1903.

62. Jahrg.

### Zum 19. Sonntage n. Trinitatis.

1. Petri 1, 24. 25: Alles Fleisch ist wie Gras und alle Herrlichkeit der Menschen wie des Grases Blume, das Gras ist verdorrt, und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit.

Herbstliche Stimmung weht durch des Apostels Wort; im Anschauen verdorrten Grases, verwelkter Blumen legt sich der Gedanke an des Menschen Vergänglichkeit auf seine Seele, es ist derselbe, dem David im Walter so ergreifenden Ausdruck gegeben: Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras, er blühet wie eine Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da und ihre Stätte kennet man nicht mehr, aber ebensowenig wie David, der hinzusetzt: aber die Gnade des Herrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit, klagt Petrus in wehlich-wehmütiger Stimmung eines hoffnungslosen Weilschmerzes, sondern als ein Petrus, ein Felsenmann, der mitten in der Vergänglichkeit den Fels des Heils in Jesu gefunden hat, triumphiert er: Aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. Herbststimmung hält auch unsere Seele gefangen in dieser Zeit, da die Herbstfäden mit den Herbstnebeln ihren Trauerschleier weben und die Herrlichkeit, welche der Lenz aufgebaut hat, dahin welkt; mit ihr sinkt auch manche Hoffnung dahin — der Kranke klagt mit Jeremias: der Sommer ist dahin und mir ist keine Hilfe geworden. Den Kreuzträger, der dem Lente entgegenbarre in der Hoffnung: Nun muß sich alles, alles wenden! — drückt immer noch die alte Bürde, mit Wehmut schauen sie auf das verdorrte Gras, die verwelkte Blume — ihr eigenes Bild, das Bild ihres Glücks, ihres Lebens! Alles Fleisch ist wie Gras — das ist das leibliche Leben des Menschen mit dem Rot seiner Wangen, mit der Kraft seiner Glieder, mit dem Wunderwerk seiner Sinne, mit seiner Jugendblüte, Lebensfrische! Es ist doch nur wie Gras, das eine Zeit im Sonnenschein grünt

und prangt, aber dann verwelkt, und während du noch meinst, auf dem Höhepunkte deines Lebens zu stehen und dich deiner Gesundheit erfreust, siehe, da treibt schon der nagende Wurm der Vergänglichkeit in dir sein geräuschloses, verborgenes Werk, bis es dir dann früher, als du gedacht, klar wird: „Der Herbst ist gekommen, alles Fleisch ist wie Gras!“ Und alle Herrlichkeit des Menschen wie des Grases Blume. Alles, was dir dein Leben schön und herrlich macht, dein Glück, dein frohes Schaffen, die Bande der Liebe und Freundschaft, die dich umweben, die Freude am Leben — es ist doch nur wie des Grases Blume, die eine zeitlang blüht, und dann verwelkt sie. Klagt du, daß es so ist, müdest du solche Herbstgedanken fliehen? Nein, sie sind dir heilsam und gut, Gott redet auch in der Zeichensprache des Herbstes zu seinen Menschenkindern und sagt dir durch das verdorrte Gras und die verwelkte Blume: das ist der Mensch und des Menschen Leben, die welkende Blume bist du! Der treue Gott hat auch seine weisen Absichten dabei, er will den an das vergängliche Wesen gefetteten Sinn loslösen vom Staub der Erde und hin richten auf das Unvergängliche, er will dich bewegen, deine Hoffnung, deinen Frieden, deine Zuflucht zu suchen in dem, was ewiglich bleibt, das ist Gotteswort, denn „es bleibt in Ewigkeit“; Menschenworte vergehen, sie sind wie ein Rauch, der verweht, wie ein Ton, der verklingt, und ob sie einen Feuerbrand hineingeworfen in ihre Zeit, die Herzen begeistert oder verwirrt haben, die Zeit ist über sie hinweggeschritten, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit. So viele auch wider dies Wort sich erhoben haben, Juden, denen es ein Vergerniß, Heiden, denen es eine Torheit war, Weltweise, die eine Welt ohne Gott, ohne das Kreuz Jesu bauen wollten und sich vermessen, die göttliche Verichte auslöschen und an ihre Stelle das Evangelium ihrer Schulweisheit setzen zu können, — wider das Wort des Herrn haben sie nichts vermocht, sie selbst

sind vergessen, aber Gottes Wort ist geblieben, denn es ist das Wort der Ewigkeit, es redet vom Gott, der ewig, ewig war, von Jesu, gestern und heute, derselbe auch in Ewigkeit, es redet von den Dingen der zukünftigen Welt, von dem ewigen Leben. An dies Wort sollst du dich halten, es führt dich sicher durch Zeit und Welt hinüber in die Ewigkeit, und aus dem Strome der Vergänglichkeit sollst du dich retten auf diesen Felsen, der nimmermehr kann wanken. Hier bist du verborgen, hier findest du Licht und Wahrheit für den suchenden Geist, Trost und Frieden für dein sehndes Herz. Der Kurfürst Johann der Beständige ließ Petri Wort: „Des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“, auf die Münzen des Landes prägen, du sollst es aber in dein Herz einprägen, denn wer Gottes Wort im Herzen hat, dem wird es zur Gotteskraft, der schaut dann getrost auf das Verwelken in dieser Welt, auf den Strom der Zeit, in welchem sein eigenes Leben dahinströmt, er trägt ja ewiges Leben in sich, das ihm kein Herbst, kein Wechsel der Jahre, auch der Tod nicht rauben kann!

### Als die Blätter fielen.

Novellistische Skizze von Werner v. d. Aln.

(Nachdruck verboten.)

Der Himmel erstrahlte in jenem hellen, durchsichtigen Hellblau, wie es nur der Herbst kennt, und die Sonne sendet ihre Strahlen so klar und golden nur im Oktober nieder. Und nun der Wald — der Wald! Etwas gelichtet zwar ist schon sein Laub, aber dafür erstrahlt es in der wunderbarsten Farbenpracht und so erscheint die Erde einem Könige gleich, der sein Ende nahen fühlt. Noch einmal, ehe man ihm das weiße Totenhemd anzieht, hüllt er sich in seine kostbarsten Gewänder und bescheidet seine Großen zu den Stufen seines Thrones. Da erscheint in

Sie gehorchte und lehrte in einer Sekunde in ihrer tiefen Trauerkleidung zurück.

„Nun, meine Liebe, gehe zu Onkel Willis und sage ihm, daß Du den Tag bei ihm verbringen wollest.“

„Aber Papa —“

„Geh, geh, mein Kind! Bleibe dort, bis ich selbst Dich abhole oder nach Dir schicke.“ Sein Ton, obgleich voller Liebe und Pärtlichkeit, ließ keinen Widerspruch zu. Von einer unbestimmten Angst ergriffen, machte Ellen sich auf den Weg. Ihr Vater betrat das Eßzimmer.

Groß, hager und steif, wie immer, erhob sich Fräulein Gwinn, ihm ihr weißes, leiden-arthiges Gesicht zulehrend. Ohne jede Begrüßung sprach sie sofort in ihrer gewöhnlichen kurzen Weise, auf ihr Ziel ohne weiteres losströmend: „Werden Sie jetzt Gerechtigkeit üben, Gilbert Turner?“

„Ich habe das höhere Recht, Gerechtigkeit für mich zu verlangen“, verheißte Turner, trotz seiner Erregung in strengem Tone sprechend.

„Sie, die als Herrin in diesem Hause geherrscht, ist tot“, rief Fräulein Gwinn. „Sie müssen jetzt sie anerkennen.“

„Niemals. Thun Sie, was Sie für gut finden. Das Schlimmste, was daraus erfolgen kann, ist, daß meine Tochter davon Kenntnis erhalten wird.“

„Ah, das ist's! Ihr soll sogar die Kenntnis des Unrechtes eripart bleiben; aber jene andere mußte ruhig das Unrecht selbst ertragen.“

„Wer?“ rief Turner, seine Empörung kaum mehr beweisend, „wer trägt die Schuld daran? Sie oder ich?“

Der Vorwurf sah, wenn die plötzliche Veränderung in des alten Fräuleins Äußerung richtig zu deuten war. „Was ich sprach, geschah zur Selbstverteidigung“, sagte sie in fast demüthiger Weise. „nachdem Sie meine Familie ins Unglück gebracht.“

„Sie sind es, die all das Unglück später herbeigeführt hat durch das Aussprechen der furchtbaren Lüge, daß sie tot sei.“

### Schwer gebüßt.

Nach dem Englischen.

33

Roman von Clara Rheinau.

„Fünfhundertundzwanzig! Ich wußte, daß es ungefähr so viel sei. Dieser Wechsel ist es, der uns den Boden unter den Füßen wegziehen wird. Wieviel beträgt unser Guthaben noch auf der Bank?“

„Sie haben das Buch hier, Herr. Ich glaube, es werden kaum mehr als dreißig Pfund dort liegen.“

„Nichtig, dreißig Pfund, um einen Wechsel von über fünfshundert zu zahlen! Und Sie konnten von einem Ueberwunden dieser Schwierigkeiten sprechen!“

„Ich denke, die Bank würde zahlen, wenn man ihr die Umstände klarlegte. Die Herren waren uns schon früher gefällig.“

„Sie sind es nicht mehr, Walthor. Ich habe heute morgen ein Privat Schreiben von ihnen erhalten. Diese unläufigen Gerüchte sind ihnen zu Ohren gekommen, und ich darf mein Guthaben nicht um ein Pfund überreichen. Es ist mir in letzter Zeit aufgefallen, daß sie vorsichtig wurden.“

„In diesem Augenblick wurden draußen Stimmen laut, und Herr Turner verlor sich. Er glaubte, es sei ein Gläubiger, und seine erschütterten Nerven vermochten keiner Aufregung mehr Stand zu halten. „Wie gerne würde ich sie alle bezahlen, alle — wenn ich es nur könnte!“ rief er in klagendem Tone.

„Lassen Sie mich heute Ihre Stelle hier vertreten, Herr“, bat Walthor. „Sie sind zu unwohl, um mit diesen Leuten

„Geschichte es heute nicht, so muß es morgen geschehen. Früher oder später — ich allein bin verantwortlich.“

Durch das laute Sprechen auf dem Korridor klang nun das Lachen einer weiblichen Stimme. Turner glaubte diese zu kennen, und seine Angst verminderte sich. Es war wirklich eines der Dienstmädchen, welches, ohne zu ahnen, daß sein

Herr in der Nähe sei, im Vorübergehen mit einem Arbeiter geüßert hatte.

„Was mag Susanne wollen?“ rief Turner, und auf seinen Wink öffnete Walthor die Thür.

„D, Herr Hill, kann ich ein Wort mit meinem Herrn sprechen?“ Fräulein Ellen schied mich, Herr“, fuhr das Mädchen eintretend fort; „ich sollte Ihnen dieses Billet geben und fragen, ob Sie so gütig sein wollten, nach Hause zu kommen?“

Turner erbrach hastig das Siegel und überflog die wenigen Zeilen. Ellen benachrichtigte darin ihren Vater, daß die Dame, die vor Jahren einmal so zudringlich gewesen, wiedergekommen sei. Sie habe im Speisezimmer Platz genommen, ihren Hut abgelegt und die Absicht ausgesprochen, hier zu bleiben, bis sie Turner sprechen könne. „Als ob ich nicht auch ohne sie genug hätte!“ murmelte der Unaltdliche zwischen den Zähnen. „Sagen Sie meiner Tochter, Susanne, daß ich sogleich kommen werde.“

Noch ein rascher Blick auf die vor ihm liegenden Papiere, einige eilige Anweisungen für Walthor, die augenblicklichen Geschäfte betreffend, und Turner erhob sich, um zu gehen. „Kommen Sie nicht zurück, Herr“, bat Walthor wiederholt. „Ich kann alles besorgen.“

Als Turner seine Hausthür öffnete, kam ihm Ellen, die am Fenster auf ihn gewartet hatte, leise entgegen. „Sie ist drinnen, Papa“, flüsterte sie, nach dem Eßzimmer deutend. „Was führt sie hierher? Was will sie? Sie sagte mir, sie habe soviel Recht im Hause als ich.“

„Ja!“ rief Turner. „Ist sie unverändert gewesen?“

„Das nicht gerade; ihr Ton war ganz bößlich. Ich dachte mir, Du würdest sie nicht gern sprechen, und suchte sie zum Gehen zu veranlassen. Sie entgegnete jedoch, sie würde Dich erwarten; ich sollte sie nicht daran hindern. Ist sie bei Verstand, Papa?“

„Geh' hinaus, Ellen, und lege Hut und Mantel an“, war seine einzige Antwort. „Besiege Dich.“





Billige Preise  
mit 3%  
Kassen-Rabatt.

# Damen-Kleider-Stoffe.

Billige Preise  
mit 3%  
Kassen-Rabatt.

**Einfarbige besttragbare Stoffe,**  
als Cheviot, Crêpe, Saxonia-Tuch, Satin de laine etc.  
Breite 90 cm bis 130 cm, Meter von 55 Pf. an.

**Melierte und noppierte Stoffe,**  
kräftige Qualitäten in diversen Farbenstellungen,  
Breite 110 cm, Meter von 85 Pf. an.

**Stoffe für Jackett-Kostüme.**

**Schwarze Kleider-Stoffe**

in nur erprobten Qualitäten,  
Breite 90 cm bis 130 cm, Meter von 115 Pf. an bis 8,75.

**Seiden-Stoffe**  
für Kleider, Blusen und Besatz.

**Schwarze und farbige**

**Seiden-Stoffe.**

**Braut-Kleider-Stoffe.**

**Blusen-Stoffe.**

**Neueste Besatz-Seiden-Stoffe.**

**Sammete**

in grossen Farben-Sortimenten.

**Aperte Fantasie-Stoffe,**  
als Chiné, Flammé, Noppé, Welliné etc.  
Breite 90 cm bis 130 cm, Meter von 85 Pf. an bis 5,25.

**Tuche einfarbig sowie meliert**

in grosser Farben-Auswahl,  
Breite 95 cm bis 130 cm, Meter von 165 Pf. an bis 9,—.

**Stoffe für Blusen.**

**Gesellschafts-Kleider-Stoffe**

in verschiedenen Farben,  
Breite 90 cm bis 120 cm, Meter von M. 1,— bis 5,50.

**Rock-Lamas und Flanelle,**  
**Schürzenzeuge.**

**Möbel-Stoffe,**

**Teppiche,**

**Läufer-Stoffe, Linoleum,**

**Pferde-Decken.**

**Sämtliche Artikel für**  
**Ausstattungen und Hausbedarf.**

Fertige Bett-Wäsche, Leib-Wäsche, Tisch-Wäsche etc.

Bettzeuge, Inlets etc.

Hemdentuche, Halbleinen, Reinleinen,

Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, Bade-Artikel.

Kaffee- und Tee-Gedecke.

**Barchent u. Velour-Barchente,**  
**Hemden-Barchente.**

**Gardinen, Portieren,**

**Tisch-Decken,**

**Diwan-Decken,**

**Bett-Decken.**

## Konfektion für Damen und Kinder.

**Damen-Paletots** in verschiedenen Längen,  
**Capes, Regen-Mäntel, Abend-Mäntel,**  
**Unterröcke, Schürzen.**

**Mädchen-Mäntel, Knaben-Mäntel,**

**Kinder-Kleider,**

**Knaben-Anzüge.**

**Kostüme und Jackett-Kostüme,**  
**Blusen, Kleiderröcke, Morgenkleider,**  
**Hauskleider, Hausjacken.**

Auswahlsendungen und Proben bereitwilligst. — Der reichillustrierte Katalog erscheint Mitte Oktober.

**Dresden Robert Bernhardt Dresden**

**Freiberger Platz 18-20.**

### Hustenleidender

nehme die hustenstillenden  
und wohlschmeckenden

**Kaiser's**

**Brust-Caramellen**

2740 nat. begl. Zengn. beweisen,  
wie bewährt und von sicherem  
Erfolg solche bei **Husten,**  
**Seiherkeit, Katarrh und Ver-**  
**schleimung,** sind. Dafür Angebotenes  
weise zurück. Paket 25 Pfg. Nieder-  
lage in der

**Löwen-Apothek in Wilsdruff.**

### "Shampooing-Ray-Rum"

v. Bergmann & Co., Badebeut. Dresden  
bestes Kopfwasser, verhindert das Ausfallen,  
Spalten u. Graupwerden der Haare u. beseitigt alle  
Kopfschuppen. à Fl. 1,25b. Hugo Adrig. Zöl.

**PATENTE** etc.  
Patentanwalt  
**SACK-LEIPZIG**



### Schlachtpferde

kauft zum höchsten Preis die  
Kopfschlächtere Heinrich Hahnisch, Pot-  
schappel. Telephon 723.

## Herren- und

## Knaben-Bekleidung

Anfertigung nach Maß.

## Martin Bab

Dresden-Altst.

10 Wettinerstr. 10

„neben dem Tivoli“.

Barriere  
u. 1. Etage

Barriere  
u. 1. Etage

Jackett-Anzüge 10 bis 25 Mk.

Jackett-Anzüge 23 bis 42 Mk.

Jackett-Anzüge 32 bis 49 Mk.

Rock-Anzüge 23 bis 50 Mk.

Hosen 1,90 bis 16 Mk.

Paletots 10 bis 25 Mk.

Paletots 15 bis 28 Mk.

Paletots 21 bis 39 Mk.

Gehrock-Anzüge 32 bis 60 Mk.

Knaben-Anzüge 3 bis 19 Mk.

### Loden-Joppen Elegante Joppen Sport-Joppen

für Haus u. Kontor 3-5 1/2 Mk. in neuen Fantasie-Falten-  
für Jagd u. Reise, wasserdicht. Façons 8-12 Mk. in 10 verschiedenen Sattel-  
6-9 Mk. Façons 8-12 Mk.

### Sommer-Joppen Hoch-Sommer-Jackets

in 15 div. Façons 2,90-6 1/2 Mk.  
von 1,50 Mk. an. „farb. Gloria Somm.-Cheviot“ 5,00-8 1/2 „  
„Drell, Seinen, Jagdtuch“ 1,50-5 „  
„Turntuch, Turnierzwiegen, Jagdcop.“ 1,75-4 1/2 „



**Hohle Zähne**  
erhält man dauernd in gutem, brauchbarem  
Zustande und schmerzfrei durch Selbstplom-  
bieren mit Künzels schmerzstillender Zahnfüll-  
masse. Flaschen, für 1 Jahr ausreichend, à 50 Pfg.  
in der Apotheke zu Wilsdruff.

## Ratten

**Mäuse-Tod „Ackerlon“**,  
staatlich anerkannt wirkf. Mittel, 60 u.  
100 Pfg. Drog. Paul Reichsch.



Gratisbeilage zum Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Beilage von Martin Berger, Wilsdruff.

**Gräfin von Suggen-Kirchberg.**

In England und namentlich in London hat man häufig Gelegenheit, Damen der hohen



Sophie Gräfin von Suggen-Kirchberg und Weissenhorn.

und höchsten Aristokratie zu beobachten, die an der Spitze zum teil ausgedehnter geschäftlicher Unternehmungen stehen, um von dieser Stelle aus das Los ihrer Geschlechtsgenossinnen aus den ärmeren Volksschichten zu bessern. In Deutschland gehört derartiges — bedauerlicherweise — noch zu den Seltenheiten, nur die ersten schüchternen Versuche sind gemacht, die aber schon jetzt den großen Segen dieser Arbeit erkennen lassen. Sophie Gräfin von Suggen-Kirchberg und Weissenhorn, eine für das Wohl der Ladnerinnen und Konfektions-Arbeiterinnen seit langem aufs lebhafteste interessierte Dame, hat zuerst vor etwa drei Jahren den Anfang gemacht, das Los einer zunächst beschränkten Anzahl dieser Arbeiterinnen dadurch

freundlicher zu gestalten, daß sie einen Teil ihrer Wohnung, im vornehmen Westen Berlins, zu einer Arbeitsstube unter dem offiziellen Namen „Mode-Salon des Mädchenschutz-Vereins“ hergab. Derselbe steht unter Leitung einer erfahrenen Directrice und verfolgt den sozialen Zweck, den Konfektions-Arbeiterinnen bei Pension mit Wohnung für 1,25 Mk. pro Tag gute Unterkunft, und durch Uebernahme von Aufträgen auskömmlichen Verdienst zu bieten. Etwa 170 Damen der Berliner Gesellschaft gehören dem Verein bereits als fester Kundenkreis an, sodas man sich wohl der festen Hoffnung hingeben kann, daß das Werk auf weitere Förderung und Bestand hoffen darf.

**Ludwig Richter.**

Zum 100jährigen Gedenktage.

Vor wenigen Tagen konnten wir den hundertjährigen Geburtstag Ludwig Richters feiern, des echtdeutschen Mannes mit dem frommen Kindergemüt, dessen herrliche Kunst Tausenden und Aber-tausenden viele fröhliche Stunden bereitet und nach dessen sinnigen volkstümlichen Bildchen das Kind ebenso wie der Mann und Greis gegriffen. Als Schöpfer einer großen Anzahl trefflicher Delgemälde hat sich Richter in der Künstlerwelt und in be-

vorzugten Privatkreisen einen bedeutenden Ruf erworben, als Zeichner aber ist er wahrhaft volkstümlich geworden. Adrian Ludwig Richter ist am 28. September 1823 in Dresden als Sohn eines unbedeutenden aber geschickten Kupferstechers geboren, der den Sohn für die gleiche Kunst bestimmte. Aber es sollte anders kommen. Der russische Fürst Narischkin suchte einen Reisegefährten, um sein Album mit den landschaftlichen und architektonischen Sehenswürdigkeiten der Reise zu schmücken. Der kaum siebzehnjährige Richter wurde zum Zeichner ausersehen und durchstreifte nun

1820—21 mit dem Fürsten den größten Teil Frankreichs, dabei auch sein eignes Skizzenbuch nicht vernachlässigend. Der kunstsinige Buchhändler Arnold in Dresden hatte mit scharfem Blick die außergewöhnliche Befähigung des jungen Mannes erkannt und gewährte ihm in uneigennützigster Weise die Mittel zu einem mehrjährigen Aufenthalt in Italien, wo er in rascher Folge ein bedeutendes Kunstwerk nach dem andern schuf. Aus Italien zurückgekehrt, wurde Richter 1828 an der Porzellanfabrik zu Meißen angestellt, 1836 aber an die Kunst-Akademie berufen und 1841 zum Professor und Vorstand des Ateliers für Landschaftsmalerei an diesem Kunstinstitut befördert. Von jetzt an wendete er seine ganze große Kraft fast ausschließlich der illustrativen Tätigkeit in Volks- und Jugendbüchern zu, die ihm so reichen Ruhm brachte und seinen Namen populär und für alle Zeit unvergänglich machte.



Ludwig Richter.

baren plom- hnttl. 60 Pf.

## Karin.

Von J. Dalden.

Insel Juist, den 12. August 1903.

Lieber Freund!

Der Koffer ist fertig gepackt, und morgen trägt mich das erste Schiff in den Hafen der Alltäglichkeit zurück! — Willst Du es glauben, daß ich volle vier Wochen hier geankert habe, dem süßen dolce far niente huldigend und Seelust atmend? — Diese Lust! — herb, frisch, würzig, haucht sie uns gleichsam neuen Odem ein und durch ihn neues Leben, neues Schaffen, neue Kraft! — Die Lethargie, die mir daheim Hand und Genius gefesselt, ist geflüchtet, so bald ich Fuß gefaßt auf diesem weltfernen, wogenumtrauchten Eiland! Und das danke ich Dir, Du weisester aller Jünger Nestulaps, der mir mit Gewalt den Pinsel aus der Hand gezwungen an jenem Julitage!

Weißt Du noch? — Daß aber Leinwand und Palette heimlich mitgewandert, das ahnst Du nicht und noch weniger, daß mein Motiv zur Ausstellung in der Skizze beinahe fertig ist! Ich sage beinahe und eben darum kann ich diese erste und letzte Epistel nicht länger ausdehnen.

Nur um Deine Neugier in betreff meines Modells einigermaßen zu befriedigen, will ich Dir sagen, daß es sich diesmal nicht um die erste Schönheit der Saison, sondern um ein einfaches Fischerkind handelt. Erinnerst Du Dich der kleinen Karin, die uns vor Jahren Muscheln suchen half? — Du lachtest einmal, als ich der Kleinen eine beauté prophezeit! Wenn Du mein Bild siehst, wirst Du nicht mehr lachen! Wir Künstler sehen eben mit andern Augen. Sie ist nicht einmal hübsch zu nennen, würde man nach den strengen Regeln der Schönheit urteilen. Aber es liegt etwas über ihr, wie der Tau auf Feldblumen, etwas Unberührtes, was meine Muse wohl träumte, aber nie zu finden glaubte. — Ich habe so etwas wie eine Vorahnung, daß dieses Bild Erfolg haben wird. Und damit Gott befohlen!

Dein Werner Karsten.

Der Unterzeichnete legt die Feder nieder und tritt an das niedrige Fenster. Die scheinbar nur am Strand gekräuselte, mit weißen, hüpfenden Wellenkämmen übersprenkelte See wirft das Bild der Sonne zurück, deren goldbroter Ball über der unermesslichen Wasserfläche leuchtet.

Es ist ein herrliches Schauspiel, fesselnd und packend für ein Malerauge, aber der Mann am Fenster des kleinen Fischerhauses schenkt dem stammenden Horizont kaum einen Blick.

Sein scharfes Auge wendet sich mehr seitwärts, wo ein Mädchen in der gewöhnlichen Helgoländer Tracht beschäftigt ist, feuchtes Linnen über den kleinen Rasensack zu breiten.

Ihre Bewegungen sind von feltner Anmut, wie sie jetzt die Arbeit ruhen läßt und die Rechte schirmend über die Augen legt. Sie ist nicht viel über mittelgroß und biegsam, schlank im Wuchs, der Arm aber, den sie erhoben, zeigt eine köstliche Rundung. „Karin!“

Sie wendet den dunklen Kopf langsam dem Fenster zu.

„Hättest Du einen Augenblick Zeit für mich, Karin?“

Sie steht bereits unter dem Fenster und knüpft das rote Tuch fester um das Haar.

„Wollen Sie noch einmal nach der Düne, Herr Karsten?“

„Das nicht! Es handelt sich nur um einen

Pinselstrich, ich quäle Dich heut zum letztenmal!“ — und von dem Fenster zurück tretend, sieht er nicht, wie das Lächeln um ihren Mund plötzlich entflüchtet.

Karin! — Sie ist das schönste Mädchen der Insel und das reichste dazu. Und alle die flachhaarigen Burschen bewerben sich um ihre Gunst offen oder geheim, und für jeden hat sie dasselbe schelmische Lächeln, dasselbe schalkhafte Blitzen der schmalgeschnittenen Augen. Es darf sich keiner von ihnen allen einer besondern Gunstbezeugung rühmen, und täte er es dennoch, er würde nur eine Antwort erhalten: ein Lachen, so hell, so spottend, wie eben nur Karin zu lachen versteht.

Sie hat keinen, der sie zum Feierabend nach den Dünen begleitet, noch bebzt ihr Herz, wenn ein Schiff im fernen Osten in Sicht. Sie steht wohl hoch oben am Deich gleich den andern, wenn ein Sturm im Anzug und betet um glückliche Heimkehr der zum Fischfang ausgezogenen, aber sie tut es nicht so leidenschaftlich, so bringend, wie zum Beispiel die blonde Katze, die mit dem langen Claas heimlich versprochen ist.

Wenn die blonden Gespielinnen zum Tanz sich schmücken, dann ist Karin selten unter ihnen.

Sie liegt viel lieber in dem weißen Dünen sand und träumt. Ueber ihr ziehen die weißen, goldumsäumten Wolken und vor ihr leuchtet die See grün, glatt, unabsehbar. Es ist still rings umher bis auf das stete Kommen und Gehen der Wellen, die klatschend anschlagen gegen den feuchten Sand.

Nur hin und wieder trägt der Luftzug verlorene Klänge einer Tanzmusik herüber. In solchen Momenten fährt Karin empor und preßt mit zornigem Seufzer die Hände gegen das Herz.

Und in ihr bebzt etwas auf wie Sehnsucht, ein Verlangen nach dem einen, dem Unbekannten, der ihr das trogige Herz bezwingt und auf den sie wartet — ach, wie lange schon!

Es war im Spätherbst. Klare, warme Septembertage, verführerisch, wie der Sommer, aber ohne lastende Schwüle. Und Werner Karsten kam wieder, um diese Zeit.

Er wohnte in der hübschen Stube, die Karin stets so zierlich heraus putzte und deren niedere Fenster eine prächtige Fernsicht gestatteten.

Die roten Asten in ihrem Garten hatten noch nie so reich geblüht und sie selber war noch nie so hübsch gewesen, wie gerade in diesem Jahr.

Karsten fand diesmal keine Zeit, sich „en gros“ zu langweilen — er arbeitete.

Der ganze echte Künstler-Enthusiasmus war über ihn gekommen, als er Karin wieder-gesehen.

Drei Jahre, was hatten sie vollbracht! — Die unscheinbare Knospe, wie herrlich hatte sie sich entfaltet!

Er konnte nicht müde werden, jede ihrer Bewegungen zu studieren, den feinen Kopf mit der schweren Haarfülle im Nacken, das kindliche Gesicht!

Er entwarf Skizzen, eine über die andre, bis er endlich gefunden, was ihm unklar vorgeschwebt. Und wahrlich, schon die flüchtige Skizze versprach ein Meisterwerk, so lebensvoll war hier der Farbenton der Natur abgelauscht: Wasser und Sand und eben nur dies bis auf das spärliche Riedgras, das hier und da dem sandigen Boden entsproßt ist. Ein grauer, regendüsterer Himmel, landeinwärts die leuchtenden Gefieder einiger Möven, die im Fluge begriffen die dunkelnde Flut zu

berühren scheinen, und zum Augenpunkt des Ganzen eine Mädchenfigur, das Antlitz im Halbprofil dem Beschauer zugewendet.

Der anhebende Sturm fängt sich in ihren Kleidern und preßt sie um die schlante Gestalt, er zerrt die Locken aus dem roten Kopftuch und treibt sein flatternd Spiel damit, sie scheint es nicht zu achten.

Die Hände an die Schläfen gedrückt schaut sie über die hüpfenden Wogenkämme mit einem eignen sehnsüchtig gespannten Ausdruck.

„Ich danke Dir, Karin!“

Tiefatmend legt der Künstler Pinsel und Palette nieder und tritt zurück.

Und auch über ihre Lippen kommt ein schwerer, tiefer Atemzug, während sie näher tritt, schweigend sein Werk zu betrachten.

„Ja, schau Dich an, Karin! Der Spiegel in Deiner Kammer könnte Dich eher betrogen, denn dieses Bild.“

Ueber sein interessantes Gesicht gleitet ein Lächeln, und verwischt den etwas blasierten Ausdruck, der ihm sonst eigen.

Er überragt ihre Gestalt um ein Bedeutendes, sie ist gezwungen, den Blick zu heben, da er nun fortfährt: „Du bist still, Karin! Das lange Stehen hat Dich ermüdet, armes Kind!“ Die Worte sind die des wohlmeinenden Beschützers einem Kinde gegenüber, aber die Augen scharf und leuchtend, die sich so tief in die ihren senken, sprechen anders. . . . eine stumme, wunderfame Sprache! — Und sie schauert leicht zusammen und senkt das Haupt.

Die Sonne ist gesunken, dämmerig und schwül ist es in dem kleinen Raum. Vom Strand herauf tönen die Weisen des Straußkonzerts und schmeichelnd wie die Melodien kommt nun ihr Name von seinen Lippen. Vielleicht ahnt er nicht den Zauber, der in dem Ausruf liegt, oder er ist sich dessen nicht voll bewußt, als er nun ihre Hände ergreifend, tief zu ihr sich niederneigt.

„Wirst Du manchmal an mich denken, Karin?“

Er liest die Antwort in den dunklen tränen-schweren Augen und noch viel mehr. Und er weiß in diesem Augenblick, daß dies Mädchenherz ihm gehört mit aller Leidenschaft eines erwachenden Gefühls, er weiß das, und er beginnt jenes grausame, süße Spiel, das nie seinen Reiz verliert. „Ich habe Dir gestern die schöne Nadel geschenkt, ich möchte eine Gegengabe, Karin!“

Ihr Blick haftet an den roten Steinen, die zur zierlichen Nadel gefaßt ihr Wieder-schmücken, während sie erwidert: „Karin besitzt nichts, was den Wert dieser Steine aufwöge!“

„Du bist reicher, als Du ahnst! Gib mir diese Locke, Karin!“ und er faßt nach dem seidnen Haar, das schwer und dunkel auf ihrer Schulter haftet.

„Nimmermehr! — Haare trennen! Wußten Sie das nicht?“ — ein schelmisches Lächeln zuckt um die frischen Lippen.

„Trennen?“ — er lachelt. „Und weißt Du, was bindet, süße Karin?“ — und sie an sich ziehend, küßt er ihren Mund, die strahlenden Augen und sie widerstrebt nicht — es hat sie noch niemand geküßt!

Werner Karstens Bild, die Erwartung, hat den ersten Preis auf der Ausstellung davongetragen.

Wochenlang hat das kunstliebende Publikum vor dem Prachtwerk gestanden, bewundernd und kritisierend.

Er selber, der beliebte Künstler, weilt in Rom.

Und wieder blühen die roten Asten vor



## Der Japanese.

Eine lustige Geschichte von R. Schöge.

Heut weiß ich, daß man Japaner sagt und nicht Japanese, aber zu jener Zeit, in der meine Geschichte spielt, sagte ich Japanese. Ich war noch zu unwissend, um derartige feine Unterschiede zu machen, denn ich war ein kleines, zuweilen sehr ungezogenes Mädchen von sechs Jahren, das ja normalerweise von Japan auch noch nichts zu wissen brauchte. Aber ich hatte einen Onkel, einen Verwandten vierten oder fünften Grades von Muttters Seite her, der Schiffskapitän war. Dies wird meine auffälligen Kenntnisse fremdländischer Geographie einigermaßen erklärlich machen.

Zu jener Zeit, von der ich erzählen will, wurde der sonst so ruhige Haushalt meiner Eltern in eine nicht geringe Aufregung versetzt. Es hieß, daß uns Onkel Nikolaus, das war der Schiffskapitän, demnächst besuchen wolle. Zur bessern Orientierung erzählte man mir, daß der Onkel eine Reise um die Welt gemacht, sogar bei den Mohren und Menschenfressern gewesen sei, was ein sehr lebhaftes Interesse bei mir hervorrief. Im stillen hegte ich nämlich die kühne Hoffnung, er möchte mir, außer der traditionellen Zuckertüte, ein niedliches Mohren- oder Menschenfresserkind mitbringen, denn für das Mitbringen war ich immer sehr. Doch der Mensch denkt und der Onkel schenkt.

An einem wunderschönen Sommertag wurde der Erwartete von der Bahn geholt. Stunden vorher hatte ich schon auf der Fensterbank, um den Einzug Onkel Nikolaus mit dem Mohren- und Menschenfresserfolge ja nicht zu verpassen. Aber ich wurde bitter enttäuscht. Von einem exotischen Gefolge keine Spur, der Onkel sah aus, wie jeder andre Mensch. Oder noch nicht mal so. Er war lange nicht so hübsch, wie Onkel Karl, der ein buntes Band über der Weste und eine rote Mütze auf dem Kopf trug und immer so lustige Lieder sang. Ich fand ihn schrecklich alt, denn er hatte ein paar weiße Haare in seinem rötlichen Vollbart, und dann ging er sehr breitspurig und etwas schwankend, was sehr komisch aussah. Vor allen Dingen aber — das war das schlimmste — hatte er einen ganz gewöhnlichen Koffer bei sich, wie andre ganz gewöhnliche Onkel auch.

Das Barometer meiner Hoffnungen sank beträchtlich. Es sollte recht behalten. Als nach dem Abendessen die Eröffnung des Koffers, unter Beobachtung eines gewissen feierlichen Zeremoniells, vor sich ging, holte Onkel Nikolaus ein längliches Etwas daraus hervor.

Dies Etwas war eine Puppe, so gräßlich, wie ich noch keine vorher gesehen. Aus dem gelben, buntbemalten Holzkopf schielten mich zwei schiefstehende Augen an und hinten baumelte ihr ein kleiner, schwarzer Pops aus Pferdehaaren herunter. Onkel Nikolaus aber reichte sie mir und sagte, es sei eine japanische Puppe, die er mir mitgebracht und nun hätte ich doch einen richtigen Japanesen, die seien viel netter, wie Mohren oder Menschenfresser. Dazu lachte er und alle andern lachten auch. Nur ich nicht, denn meine Enttäuschung war eine gar zu große. Ich weinte mich am Abend sogar in den Schlaf, denn ich beneidete meine Schwester glühend um ein paar Stücke chinesischer Tusch, die ich verzweifelnderweise für Schokolade hielt.

Leider waren auch die folgenden Tage nicht dazu angetan, mein Gemüt heiterer zu stimmen. Onkel Karl, der uns besuchte, wollte sich totlachen, als er meine neue Puppe sah. Er ließ sie auf seinem Spazierstock tanzen und sang dazu:

„Es war einmal ein Japanese — nese —  
Und der hatte einen Erbsentopf — Erbsentopf.“

Außerdem aber war die Kunde von Onkel Nikolaus ungewöhnlichem Geschenk — auf welchem Wege, wußte ich nicht — bereits bis in die Nachbarschaft gedrungen. Zu Zeiten sammelte sich ein ganzer Trupp von Straßenkindern vor den Fenstern unserer Wohnung und rief mit höhnischem Gelächter: „De Japanes rui! Rui mit de Japanes!“

Als ich mich jedoch in einer Anwendung von Trost schließlich wirklich mit dem populär Gewordenen hinauswagte, empfing mich ein solches, sogar von einem Steinwurf begleitetes Gebrüll, daß ich eilend in unsern Garten hinter dem Hause flüchten mußte.

Ich lief in die Laube, warf den Japanesen auf die Erde und trampelte ein paar mal mit den Füßen darauf. Dies tat mir unbeschreiblich wohl. Dann setzte ich mich auf die Bank und weinte herzbrechend in meine Schürze hinein. Ungefähr zehn Minuten mochte ich mich dieser Beschäftigung hingegen haben, als mein intimster Freund und Spielkamerad zum Laubeneingang hereinguckte. Eigentlich hieß er Waldemar, wurde aber mit dem Diminutiv Waldemärchen gerufen.

„Was war denn vorhin los?“ fragte Waldemärchen neugierig. „Das ging wohl um Deinen Japanesen? Du, ich hab ihn noch gar nicht ordentlich gesehen, zeig ihn doch mal.“

Stumm wies ich auf das in die Ecke geschleuderte Objekt meines Hasses. Er zog es an dem schwarzen Böpfchen in die Höhe.

„Pfui!“ lachte er. „Der sieht ja eßig aus.“ Nachdrücklich spuckte er in den Sand.

Hatte ich vorher nur geschluchzt, so heulte ich jetzt und zwar steinerweichend. Es wurde selbst Waldemärchen zu viel.

„Nun hör aber endlich auf mit weinen, alte Heulliese!“ schalt er ärgerlich. „Ueberhaupt ist das doch ganz einfach. Wir ersäufen den Japanesen, wie es Eure Mine mit den jungen Raketen macht. Dann ist er weg und Du brauchst nicht mehr mit ihm zu spielen.“

Dieser Vorschlag leuchtete mir in hohem Grade ein. Ich schielte den Japanesen an. Der schielte mich wieder an.

„Du, Waldemärchen,“ meinte ich schließlich, „wir müßten aber vorher noch in seinen Kopf reinschauen. Da klötert es immer drin. Vielleicht hat ihm einer Zuckerbissen rein getan. Onkel Karl sang doch was von 'nem Erbsentopf.“

Das leuchtete wieder Waldemärchen ein. Wohl zehn Minuten lang bearbeiteten wir den armen, kleinen Japanesentopf mittels eines faustgroßen Feldsteines in wirklich gründlicher Weise, aber da er unsern liebevollen Bemühungen um die Erschließung seines Innern einen ganz entschiedenen Widerstand entgegensetzte, wickelten wir ihn schließlich mitsamt dem Stein in ein großes, buntfarriertes Tuch, das mir als Puppenwagenbede diente, kneteten einen Bindfaden herum und schlichen uns wie die Indianer auf dem Kriegspfade nach dem sogenannten Karpfenteich.

Das war ein kleiner, still und reglos unter grünen Wasserlinsen ruhender Teich, der an unsern Garten grenzte, in dem aber keine

Karins Fenster, das Stübchen ist so sauber und zierlich hergerichtet, wie jedes Jahr und Karin wartet. Er wird kommen — er muß kommen, er hat es ja versprochen unter Küßen und Liebeschwüren.

Und die Blumen verblühten, langsam, ungebroschen — im Spätherbst. Da, an einem Abend stürmte Katje, die blonde, glückliche Nachbarin in Karins trauliches Stübchen.

„Weißt Du schon das Neueste, Du stehst in der Zeitung, Karin, da schau! Ganz natürlich tun sie über Dich!“

Und Karin las.

Worte der Bewunderung, des Lobes, die alle ihm galten und ein klein wenig auch ihr! Und etwas wie freudiger Stolz kommt über sie, sie lächelt und ihre Augen strahlen.

— Vergessen waren das Leid, die Enttäuschung, das vergebliche Warten; wie hätte er kommen können, wo er so viel zu schaffen hatte! — Ganz am Ende des langen Artikels stand eine kurze Notiz in Parenthese eingefügt: Unser verehrter Künstler weist noch in Rom, wo auch seine Vermählung mit Komtesse Vera Riantzeff stattfinden soll, wie aus sicherer Quelle verlautet!“

Sie starrt noch immer auf das abgegriffene Zeitungsblatt mit einem ungläubigen Lächeln um den erblassenen Mund.

„Vernst wohl die schönen Worte auswendig, Karin? — Na, ich muß gehen und gute Nacht auch!“ — Katje eilt lachend davon und glücklich dem langen Burschen, dem Claas, entgegen.

Karin ist allein, und nun erst bricht der Verzweiflung dumpfer Schmerz sich Bahn.

Vergessen! — Verlassen! Und sie sinkt in die Kniee auf der Stelle, wo sie Karsten vor Jahresfrist geküßt. Und wieder wie in jener Stunde trägt jetzt der Luftzug verlorene Klänge einer Walzermelodie herüber. Aufstöhnend schnellt sie empor.

Die schwüle Luft in dem kleinen Raum droht sie zu ersticken und die Tür aufstoßend, tritt sie ins Freie.

Der Weg, den sie einschlägt, führt abwärts dem Strande zu.

Feucht und schwer haftet der Sand an ihren Sohlen, breite Wasserfurchen nehen den Pfad. Dort schlummert die See, in steter Wiederteil verrollen die weißköpfigen Wogen im Sand.

Vergessen! Verlassen! Worauf noch warten? — Wozu noch leben? — Eine grenzenlose Müdigkeit kommt über sie, willenlos sinkt sie nieder.

Und weiter hüpfen die krausen Wellen, sie nehen schmeichelnd den Saum ihres Kleides — noch könnte sie fliehen! Zurück in das Leben voll Jammer und Verzweiflung.

Sie birgt den Kopf fester in den Arm und schließt die Augen.

Nur noch einmal fährt sie empor mit kurzem Schrei, als die Welle sie faßt und hebt und mit sich führt in das kalte, endlose Grab.

Im Osten kündigt ein roter Schein den kommenden Tag.

Sieghaft teilt das strahlende Tagesgestirn die bergenden Wolken, purpurn wie in Blut getaucht leuchtet die See.

Zögernd nur tritt Welle um Welle zurück, sie alle haben Karin ein Wiegenlied gesungen.

Wie schlafend liegt sie dort auf dem feuchten Ufersand, den dunklen Kopf leicht zur Seite gewandt, die Augen geschlossen. — Arme Karin!

punkt des  
Unthig im  
del.

in ihren  
ranke Ge-  
ten Kopf-  
damit, sie

gedrückt  
entkämme  
iten Aus-

insel und  
mmt ein  
sie näher  
hten.

er Spie-  
cher be-

leitet ein  
lasierten

Bedeut-  
u heben.  
Karin!

armes  
meinen-  
er, aber  
sich so

— Und  
nt das

rig und  
Bom

Strauß-  
elodieen  
Lippen-  
der in  
n nicht  
ergrei-

denken,  
en trä-

Und  
Mäd-  
nschaft  
s, und  
l, das  
dir ge-  
möchte

steinen,  
Nieder

dieser

h mir  
dem  
auf

nnen!  
ische

weiß  
sie an  
hlen-

— es  
—  
tung,  
g da-

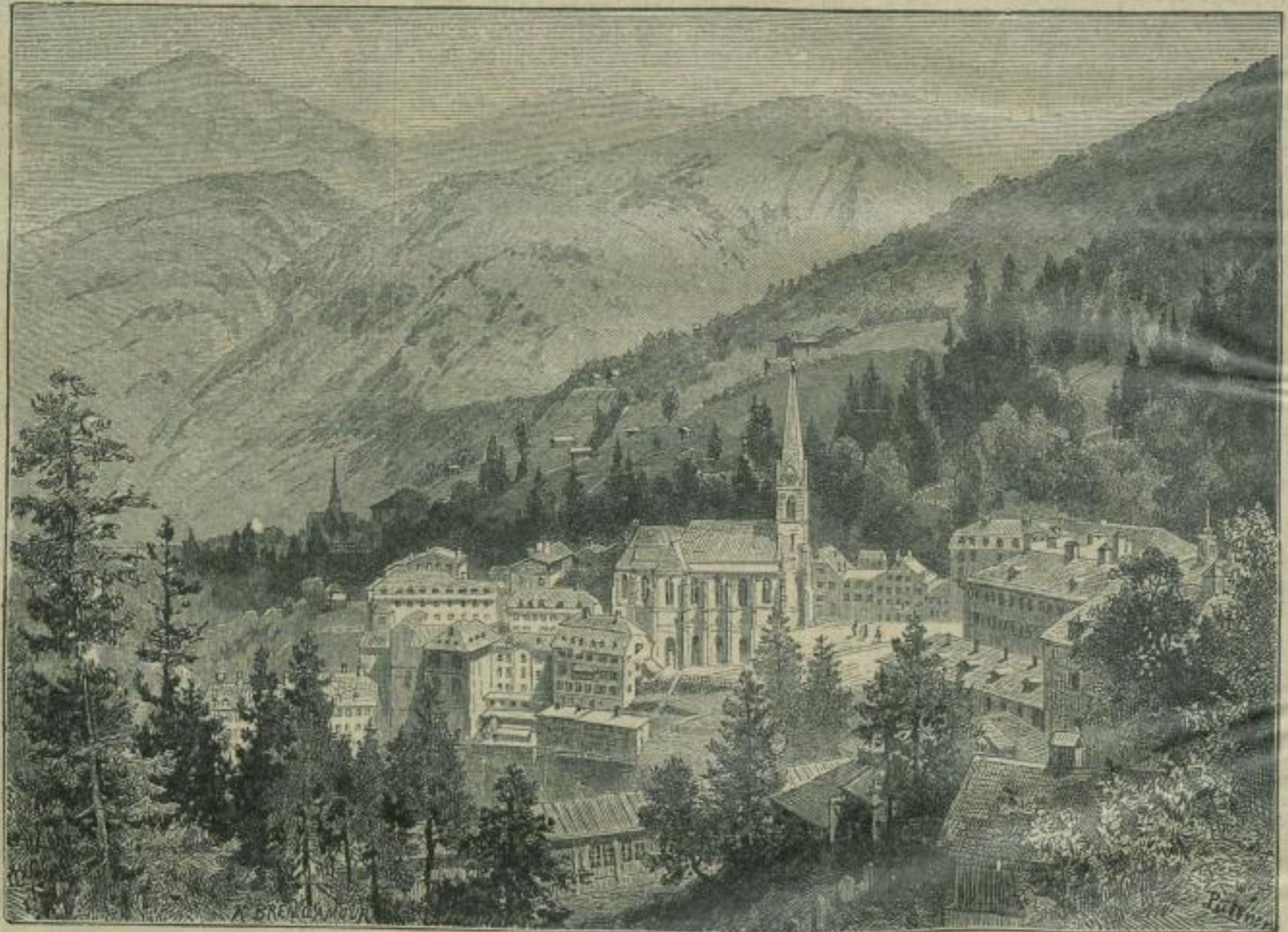
Pu-  
be-  
lt in  
vor

## Die Wetterkatastrophe im Wildbaj Gastein.

Der Wettergott hat sich in diesem Jahre von seiner bösesten Seite gezeigt. In Schlesien sind ihm viele Menschenleben zum Opfer gefallen und der angerichtete Schaden ist auf annähernd 20 Millionen Mark geschätzt worden. Kaum hatte man sich von diesem Schläge einigermaßen erholt und die allerdringendste Not so gut es ging zu lindern versucht, kamen neue Hiobsposten von schrecklichen Unwettern, die über die nördlichen Alpenländer niedergegangen und an Furchtbareit den schlesischen Katastrophen kaum nachstanden. Namentlich das herrliche

wilde Flüsse durchrauschten nun den Grund über viele kleine Baulichkeiten, Heustadel u. hinweg. Die Kurgäste mußten das grausige Unwetter mit allen Folgen von Anfang bis zu Ende über sich ergehen lassen. Weg und Steg war zerstört und tagelang dauerte es, ehe man provisorische Verbindungen wieder herstellen konnte. Die Kur konnte auch nicht fortgesetzt werden, da alle Quellen versandeten. Zu den eingeschlossenen Leidensgefährten zählten eine ganze Reihe hervorragender Persönlichkeiten, unter ihnen auch Fürst Herbert Bismarck nebst Gemahlin. Die Reichsstraße

tal. Im Bad Bruck wurde die neue Mühle und ein Privathaus weggerissen, von Böckstein bis Lend sind zehn Brücken verschlungen. Am schlimmsten sind naturgemäß die armen Leute aus der Niederung getroffen, die nur mit Mühe noch das nackte Leben retten konnten, um Zeuge zu sein, wie Haus und Hof zusammenstürzte und alle bewegliche Habe vom tödlichen Element in alle Weiten entführt wurde. Es war rührend mit anzusehen, bewundernswert aber auch die ergebene Ruhe und Resignation, mit der die meisten ihr schreckliches Unglück trugen. Ein schwacher



Wildbad Gastein.

Gasteiner Tal mit seinem weltbekannten und vielbesuchten Kurort hat schrecklich gelitten. Der Eintritt der Katastrophe erfolgte nach vierzehntägigem, herrlichem Herbstwetter, der eingetretene Südwind führte einen entsetzlichen Wettersturz herbei, der alles in Furcht und Schrecken versetzte. Unter fortgesetztem Blitzen und Donnern strömte ein wolkenbruchartiger Regen nieder. Die Feuersignale ertönten grellend durch das furchtbare Brausen der Fluten und der mit unheimlicher Wucht herniederstürzenden schmutzigen grauen Fälle, um Hilfe gegen Wassergefahr herbeizurufen. Die elektrische Beleuchtung im Badeort funktionierte nicht, und dieser lag in schauerliches Dunkel gehüllt, welches nur ab und zu durch grelle Blitze unterbrochen wurde. Das Gasteiner Tal ist gar nicht wiederzuerkennen, aller Humusboden ist fortgeschwemmt. Die das Tal durchfließende Ache hatte sich ihr altes Bett wieder gesucht, das sie vor hundert Jahren inne hatte und das dem geraden, natürlichsten Laufe des Sturzbaches entspricht, während seither der Fluß bei Badbrück vorbeigeleitet wurde. Drei

ist an verschiedenen Stellen zerstört, die Mammsteinbrücke weggerissen. In Gastein ist die Gessenhardter „Dependance“ buchstäblich vom Wasser fortgetragen worden und das Miethaus Höller sogar völlig eingestürzt. Das „Grand Hotel Gasteiner Hof“ hat sich um zwei Meter gesenkt, die elektrische Anlage bei Gessenhardter ist fortgeschwemmt, die Thermalwasserleitung abgesperrt. Der dahinbrausende Strom bot einen schaurig-schönen Anblick, aber nur für nervenstarke Gemüter, denn neben Gebäudeteilen, Heustadeln und dergleichen führte er auch Unmassen toten Viehes und sogar — Menschenleichen in nicht geringer Anzahl in wirrem Durcheinander auf seinem verderbenbringenden Laufe dahin. Uppowiz im Ronaltal, wo das Jägerbataillon aus Tarvis heldenmütig gegen das tödliche Element kämpfte, hat furchtbar gelitten, andere oberhalb Gasteins gelegene Orte sind verlassen und ihre Bewohner in die Berge geflüchtet. Zu Löwen im Ratschtal wurden nicht weniger denn 32 Häuser von den Fluten weggeschwemmt, ebenso das gräßlich Lodronische Forsthaus mit neun Insassen im Multa-

Trost bot sich den Bedauernswerten am Ende der Schreckenstage, als festgestellt wurde, daß die heilkräftigen Quellen nicht gelitten hatten. Und nachdem sich die Wasser endlich verlaufen, konnten auch die eingeschlossenen Fremden sich noch davon überzeugen, daß trotz des riesigen Schadens, den die Katastrophe über Gastein gebracht, der Kurort selbst intakt geblieben ist. Freilich wird es ungeheure Arbeit und Opfer kosten, um den Aufenthalt daselbst wieder so angenehm zu machen wie er gewesen. Gastein ist bereits seit Jahrhunderten als Badeort bekannt, schon Herzog Friedrich von Oesterreich, der nachmalige deutsche König, gebrauchte die Bäder im Jahre 1436 gegen eine schwere Verwundung des Schenkels mit glücklichem Erfolg. Heut zählt Wildbad Gastein zu den berühmtesten Kurorten Europas und gehört zu den sogenannten „indifferenten Thermen“. Es hat mehrere heiße Quellen von 30—39 Grad R., deren Wasser völlig geruch- und geschmacklos und in 1000 Teilen nur etwa 0,33 feste Bestandteile, namentlich schwefelsaures Natron, enthält.



**Ostfrieslands Zucht.**

Es ist noch gar nicht lange her, kaum zwei Jahrzehnte, daß es mit unserm Zuchtvieh sehr

direkt die Bewunderung des Kenners heraus, und auch der Laie wird beim Betrachten unseres untenstehenden Bildes den kräftigen Tieren mit dem starken Körperbau, dem geraden Rücken und der schönen Zeichnung seine volle Anerkennung nicht versagen. Aber, wird man einwenden, solch Markt beweist nichts, da hier nur deutsche Züchter unter sich sind, deren Zuchtergebnissen ausländische Tiere zum Vergleich nicht an die Seite gestellt wurden. Wir wollen uns auch hierauf nicht beschränken. Auf der diesjährigen großen Ausstellung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat die deutsche Zucht eine Probe bestanden, wie sie glänzender nicht gedacht werden kann, und namentlich war es wieder Ostfriesland, das man zu seinem glänzenden Erfolge beglückwünschen konnte. Der Verein Ostfriesischer Stammviehzüchter hatte diese Ausstellung mit 92 Tieren bes-



Die Verheerungen in Wildbad Gastein.  
Eine Rotbrücke. (Text siehe vorige Seite.)



Die Verheerungen in Wildbad Gastein.  
Berühmtes Haus in Bad Gastein. (Text siehe vorige Seite.)

schwach bestellt war und wir zum großen Teil auf Holland angewiesen waren, das lange Zeit hindurch konkurrenzlos an der Spitze

von der Viehzucht in Ostfriesland machen, wenn man bedenkt, daß auf 100 Einwohner 67,2 Haupt Rinder entfallen, gegenüber 33,6

vom kgl. Preuß. Ministerium für Landwirtschaft für das schwarz- und rotbunte Niederungsvieh veranstalteten Konkurrenzprobemessen trug das ostfriesische Zuchtgebiet die Palme davon. Die beiden besten Kühe gaben damals in einer Laktationsperiode — etwa ein Jahr — 9047,75 und 8973,35 Kilogramm Milch, eine kaum glaubliche, aber tatsächliche Leistung. Man

züchtet in Ostfriesland schwarzbunte, rotbunte und braune Tiere. Das Vieh ist überaus gesund; es kommt bereits im März auf die Weide, auch die jungen Kälber, und bleibt draußen Tag und Nacht, bei Wind und Wetter, ohne Schutzhütte, oft bis in den November hinein; eine sehr beachtenswerte Tatsache für die mittel- und süddeutschen Züchter, die ihre Viehställe nicht warm genug halten und bei Anlage von größeren Weiden glauben,



Zuchtviehmarkt in Leer.

Heute haben sich diese Zustände von Grund auf geändert, und wer das Zuchtvieh betrachten konnte, das auf dem letzten großen Markte in Leer in Ostfriesland zusammenströmte, der wird die Leberzeugung mit heim genommen haben, daß wir mit unsern Erfolgen jetzt eine Position erreichten, von der uns so leicht niemand wieder zu verdrängen vermag. Selbst Holland kann besseres nicht mehr hervorbringen, wie es namentlich Ostfriesland und das benachbarte Friesland bietet. Jedes einzelne der etwa 1400 Tiere, mit denen der oben erwähnte Markt besetzt war, forderte

im Reichsdurchschnitt. 8 1/2 Prozent des Viehbestandes sind in ein Herdbuch eingetragen, das ist eine Zahl, die sonst nirgends in Deutschland erreicht wird. In dem 1896 und 1897

ohne massive Bauten nicht auskommen zu können. Der lange Aufenthalt in freier Luft härtet die Tiere ab und macht sie unempfindlicher gegen Krankheitsreger aller Art.

Karpfen mehr ihr lustiges Spiel trieben. Wohl aber ging das Gerücht, daß allerlei überflüssige oder eines jähen Todes verblühene Vierfüßler des Hunde- und Katzen- geschlechtes ihr feuchtes Grab darin gefunden hätten.

Mich überließ daher doch ein leichtes Gruseln, als Waldemärchen mit kühnem Schwung das unförmliche Bündel mit dem Japanesen hineinschleuberte. Es platschte schrecklich, und die grüne Wasserlinsendecke bekam an der Stelle ein großes Loch, um das sich ein paar zitternde Kreise rundeten, aber als diese

fremde Stimme, in der es wie unterdrücktes Weinen klang. Es hörte sich gerade so an, als ob es Frau Schröder war.

Neugierig steckte ich meinen Kopf durch den Türspalt. Sie war es wirklich.

Frau Schröder war vor einem halben Jahr in die Stadt gezogen, um Klavierstunden zu geben und Mutter hatte uns erzählt, sie seien beide als Mädchen sehr befreundet gewesen, es ginge ihr aber nicht gut, seit ihr Mann gestorben sei! Deshalb ladete sie sie wohl auch oftmals zu uns ein, aber Frau Schröder kam fast nie, nur ihr kleiner drei-

zu begegnen. Hätte ich um Ihr Hiersein gewußt, Herr — Herr Kapatan, so hätte ich meinen Besuch auf eine spätere Zeit verschoben."

Onkel Nikolaus lachte spöttisch auf. "Das sagen Sie so, Frau — Frau Schröder. Man ist bei Ihnen aber niemals sicher, daß sich Ihre Gedanken und Gefühle ändern."

Mit einem wilden Ausdruck im Gesicht fuhr die Frau herum.

"Nikolaus," flüsterte sie heiser, "sage das nicht, nur das nicht. Dich habe ich lieb ge-



Abendgebet.

Der Koran schreibt seinen Befehlern ein fünfmaliges Beten täglich vor. Mit dem gewöhnlichen Gebet am Tage und zwar morgens, mittags und abends ist die Abwaschung verbunden, zu der man Gesicht und Hände leicht mit Wasser benetzt. Auch der Ort, wo das Gebet verrichtet wird, soll rein sein, weshalb jeder Mohammedaner einen Gebetssteppich hat; nur mit bloßen Füßen, höchstens in Strümpfen darf er betreten werden. Der Betende wendet sich nach Mekka hin, der Himmelsgegend, wo das Grab des Propheten sich befindet. Der Mohammedaner verrichtet seine Gebete — sobald die Mueddin (Gebetrufer) auf die Minarete der Moscheen treten und laut rufen: "Betet! Gebet ist besser denn Schlaf!" — mitten in der vollreichten Straße jeder einzelne Reisende, der Beduine, der arabische Kaufmann, verzicht auch in der Wüste das Gebet nicht. In jeder Karawane gehört ein "Gebetmacher", welches Amt oft der Anführer selbst übernimmt. Beim Aufbruch in der Frühe, bei der Rast an der Oäherne, um die Mitte des Tages, beim Aufschlagen des Nachtlagers im Mondenschein, — jedesmal ertönt der erste Ruf: "Allah akbar! Gott ist groß!"

still am Uferand verweilt waren und die Wasserfläche wieder unbeweglich wie vorher dalag, vergah ich das Gruseln über dem köstlichen Gefühl, des Japanesen nun für alle Zeit los und lebzig zu sein.

Sehr erleichtert trabte ich nach Hause zurück. Es dämmerte schon stark und mir war das sehr angenehm. Kam es doch jetzt vor allem darauf an, die Kinderstube unbemerkt zu erreichen, um etwaigen Erkundigungen nach dem Verbleib des Japanesen aus dem Wege zu gehen. Als ich aber auf Zehenspitzen an der Wohnstube tür vorüberhuschen wollte, sah ich, daß dieselbe nur angelehnt war und drinnen im Zimmer hörte ich eine

jähriger Hans Nikolaus durfte uns zuweilen besuchen und mit uns spielen.

Run stand sie da drinnen, mitten auf dem Rosenteppich und hielt ihren kleinen Jungen fest an der Hand. Der Schein von Mutters grünbeschirmter Arbeitslampe fiel voll auf ihr hübsches, schmales Gesicht und ließ es noch blässer erscheinen, wie es gewöhnlich war. Seitwärts gegen Mutters Schreibtisch aber lehnte Onkel Nikolaus. Was der bei Frau Schröder wollte, war mir gänzlich unklar.

Mit tränengefüllten Augen wendete sie sich zu dem Onkel herum.

"Es war nicht meine Absicht, Dir — Ihnen," verbesserte sie sich schnell, "wieder

habt, Dich allein. Aber die kranke Mutter, die Tag für Tag an mir herumbettelte — der andre, dessen Geld ihr Genesung verhielt — Du so fern und unfre Liebe so aussichtslos, konnte ich da stark bleiben! Ja, wenn Du bei mir gewesen wärst, dann hätte ich wohl die Kraft gehabt, aber so —"

"So betrogst Du mich um mein Lebensglück, und der andre betrog Dich. Nicht wahr?" vollendete Onkel Nikolaus hart.

Frau Schröder senkte den Kopf tief auf die Brust herab. "Ich habe schwer dafür gebüßt. Es war nicht alles so, wie er gesagt. Der Mutter gönnte er nichts, aber sonst warf er das Geld mit vollen Händen hinaus. Dann

tamen unglückliche Spekulationen, Not und Elend trat an uns heran, die Kinder starben, da — da — hat er schließlich — Hand an sich gelegt.“

„Und Dich ließ er allein, der Feigling?“ knurrte Onkel Nikolaus. Sie sah verschüchtert zu ihm auf.

„Ich habe ihm verziehen. Verzeihe auch Du mir, wenn Du kannst!“ bat sie leise. „Sieh, das Kind, mein letztes, einziges noch, das mir geblieben, es heißt Hans — Nikolaus wie — wie Du!“ vollendete sie stockend.

Der Onkel richtete sich plötzlich auf. Starr blickte er in die hellen, ängstlich auf ihn gerichteten Kinderaugen.

„Nikolaus heißt Du?“ fragte er langsam, ein bitteres Lächeln in seinen Mundwinkeln. „Janosch, Nikolaus, aber Nikolaus Schröder. Haha! Nun, ich wünsche Ihnen und Ihrem Kind alles Gute, Frau Schröder. Guten Abend!“

Damit schritt er an der tief Erschrockenen so schnell vorüber auf die Tür zu, daß ich kaum Zeit hatte zu flüchten und eiligst in der gegenüberliegenden Küche verschwand.

Unsre alte Köchin Mine hob gerade einen Topf mit Kartoffeln vom Feuer. Verschämt zwinkerte sie mit den Augen.

„Hast wohl gehorcht, mein Kindchen?“ Ja, ja, muß Dein Mutter auch grad' heut ausgegangen sein.“

Neugierig sah ich sie an. „Du, Mine, warum sagst Frau Schröder zu Onkel Nikolaus Du?“

Mine zierte sich erst ein bißchen, aber dann rückte sie doch mit der Sprache heraus.

„Warum die Du zueinander sagen? Na, das soll'n sie wohl nicht. Richtige Brautleutens sind sie mal gewesen und haben sich gräsig gern gehabt. Abers wie das manchmal so kommt! Denn mengt sich'n anderer zwischen, und die Mütter legen denn so'n arm' Mädchen eins zu, weil der ander' mehr Geld hat, — abers das versteht so'n dumme Ding wie Du noch gar nicht, und überhaupt, sag' man Dein' Mutter nicht, daß ich Dich das erzählt hab', sonst trieg' ich noch Schelte obendrein.“

Ich beruhigte Mine und sagte es auch wirklich nicht wieder. Mutter schien zudem in den nächsten Tagen viel zu sehr mit eignen Gedanken beschäftigt zu sein, um sich mit mir in lange Gespräche einzulassen. Auch ging ich ihr geflissentlich so viel als möglich aus dem Weg, des Japanesen wegen. Aber sie mußte seine Existenz gänzlich vergessen haben. Einmal, als sie mich in ihr Zimmer rief und ich, in dem Gedanken, daß mich nun das Strafgericht ereilen würde, mit schlotternden Knien ihrem Ruf folgte, fragte sie mich nur, ob ich nicht wüßte, wie lange Frau Schröder neulich bei uns gewesen wäre und ob sie beim Weggehen geweint hätte.

Dann mußte ich auch einmal einen Brief zu Frau Schröder tragen und den kleinen Hans Nikolaus mitbringen.

Als wir nachher im Garten mit ihm spielten, sah ich plötzlich Onkel Nikolaus hinter uns stehen. Ich wollte, daß ihm der kleine Schröder ein Händchen geben sollte, aber der wich mit ängstlichem Gesichtchen zurück.

„Du, Onkel,“ fragte ich neugierig, „warum heißt eigentlich Hans Nikolaus Schröder wie Du?“

Onkel lachte höhnisch auf. „Danach muß Du seine Mutter fragen!“ Und dann ging er breitpurig und mit einem sehr finstern Gesicht davon.

Ich aber bedauerte zum erstenmal, daß ich meinen Japanesen so menschlins um die Ecke gebracht hatte. Wie gut hätte ich ihn dem

kleinen Hans Nikolaus schenken können, der besaß fast gar keine Spielsachen und Mutter hätte gewiß nichts dagegen gehabt.

Es mochten etwa acht Tage seit dem gewaltsamen Ende des Japanesen verflossen sein, als wir eines Nachmittags um den Kaffeetisch saßen. Da wurde die Stubentür aufgerissen und schreiend und heulend stürzte Mine herein.

„Gottchen doch, Gottchen doch, der kleine Schröder ist in den Karpfenteich gefallen und ertrunken. Vorhin hat er da noch gespielt und wie ihn sein' Mutter holen will, liegt er all drin.“

Im ersten Augenblick waren wir vor Schreck förmlich gelähmt, nur einer sprang auf und stürzte aus der Tür, das war Onkel Nikolaus. Ganz grau war er im Gesicht geworden, das hatte ich deutlich gesehen. Als wir am ganzen Körper zitternd hinter ihm her mehr flogen, als gingen, fanden wir bereits eine Menge Menschen um den Karpfenteich versammelt. Waldemärchen schlängelte sich dazwischen herum und kam auf mich zu.

„Hast Du gesehen, wie Hans Nikolaus dort ins Wasser gefallen ist?“ flammelte ich atemlos.

Er machte ein förmlich bedauerndes Gesicht.

„Nein. Nicht mal plumpsen hab ich ihn hören. Er hatte vorhin noch ganz artig Blumen auf der Wiese gepflückt. Dann bin ich aber mal zu meinen Karnickeln in den Stall gegangen, da wird er wohl derweile ins Wasser gefallen sein.“

Ich nickte und sah nach unserm Gartentpörtchen hinüber. Dort lehnte Frau Schröder, blaß, zusammengesunken und starrte mit verstörten Augen auf die stille Wasserfläche.

Zwei Männer hatten den alten, morschen Kahn, der ständig dort lag, losgetreitet, einer ruderte, während der andre vorsichtig eine lange Stange in das Wasser gleiten ließ. So still wurde es ringsum, daß man meinte, all die bangschlagenden Herzen ringsum klopfen zu hören. Jetzt stieg der Mann im Kahn, ließ die Stange noch einmal untertauchen und zog sie dann ganz langsam, als hinge etwas Schweres daran, in die Höhe. Dann hob sich an ihrem untern Ende etwas buntfarbiges aus dem Wasser.

Ein wimmernder Aufschrei zitterte durch die Luft.

„Hans — mein einziges, mein letztes — nun hab ich niemand mehr —“

In diesem Augenblick geschah etwas sonderbares, etwas sehr sonderbares. Mit breitpurigen, schwanfenden Schritten ging Onkel Nikolaus auf die kleine Frau Schröder zu, legte ihren Kopf einfach an seine Brust und sagte mit einer weichen, zärtlichen Stimme, wie ich sie nie vorher bei ihm gehört hatte: „Hanning, mein Herz, weine nicht! Nicht Dein letztes. Wenn Du niemand mehr hast, hier ist Dein Platz, hier bei mir!“ Dabei strich er immerzu über Frau Schröders braunen Scheitel, und sie wehrte sich gar nicht und weinte nur still vor sich hin.

Mit offenem Mund hatte ich das mit angesehen und wollte soeben wieder meine Aufmerksamkeit den Ereignissen auf dem Teich zuwenden, als ich dicht an meinem Ohr jemand tuscheln hörte: „Schnell, komm fort!“

Es war Waldemärchen. Erschrocken sah ich ihn an.

„Warum denn?“

„Frag' nicht so dumm!“ kam es in unterdrücktem Flüsterton zurück. „Sieh mal, wer da hinten kommt!“

Ich folgte mit meinen Blicken der Richtung seines ausgestreckten Zeigefingers. Einen

großen Blumenstrauch in den biden Fäustchen, kam der kleine Hans Nikolaus um die Ecke eines Bretterschuppens getraht.

„Siehst Du wohl,“ zischelte Waldemärchen, „er ist gar nicht ertrunken. Bei meinen Karnickeln ist er wieder gewesen. Na, ich werd ihm das schon anstreichen. Und weißt Du, wen sie aus dem Teich gefischt haben? Deinen Japanesen. Ich danke, da wird's schön was von Deinem Onkel geben!“

Im nächsten Augenblick klang abermals ein Aufschrei durch die Luft, aber es war ein lachender. Und dieses Lachen setzte sich fort und schwoh an zu einem einzigen großen Gelächter.

„Ne, so was!“ — Eine Puppe! — Ne, ein Japanesenkind!“ Und dann klang Frau Schröders Stimme:

„Hans Nikolaus, mein Hans — lebst Du denn? Kommst Du wieder zu Deiner Mutter —“

Weiter vernahmen wir nichts, unauffällig waren wir in der schwagenden Menschenmenge verschwunden. Waldemärchens Karnickelstall erschien uns als die geeignetste Zufluchtsstätte gegen etwaige Verfolger. Den ganzen Nachmittag hockten wir dort, um uns mit dem unser wartenden Strafgericht gegenseitig gruseln zu machen. Erst in der Dämmerung schlich ich mit einem bänglichen Gefühl nach Hause. Mine stand vor der Haustür.

„Na, mein Kindchen, bist all da?“ lachte sie verschämt. „Bist ja woll' ne richtige Mörderche geworden? Komm man mit. Oben fragen sie schon immerzu nach Dir.“

Ich wollte ausreißen, aber sie hielt mich fest und schleppte mich in die Wohnstube.

Dort auf dem Sofa saßen Onkel Nikolaus und Frau Schröder Hand in Hand. Onkel Nikolaus hielt den kleinen Hans Nikolaus und dieser wieder meinen Japanesen im Arm.

Der Onkel drohte mir lachend mit dem Finger und Mutter wollte schon mit einer Strafpredigt ansetzen, da legte sich Frau Schröder ins Mittel. Sie nahm mich auf den Schoß und küßte mich und meinte, es wäre ein Unrecht, mich für etwas strafen zu wollen, was ihnen beiden zum Segen geworden sei. Denn wenn ich den Japanesen nicht in den Teich geworfen und sie ihn für ihren kleinen, toten Hans Nikolaus gehalten hätte, dann hätte ein böser, troziger Mann — hier sah sie glücklich lächelnd zu Onkel Nikolaus hinüber — seinen alten Groll sicher noch lange nicht vergessen und sich auf seine alte Liebe besonnen. Und gerade deshalb, zum dauernden Andenken an diesen Tag hätte sie sich den kleinen Japanesen von mir zum Geschenk aus. Ich würde mich ja wohl nicht zu schwer von ihm trennen — hier blickte sie mich schelmisch von der Seite an — und sie wollte ihn allezeit in Ehren halten.

Ich sagte natürlich mit Freuden ja, denn mit dieser Entwicklung der Dinge hatte ich alle Ursache, zufrieden zu sein.

Frau Schröder aber hat ihr Versprechen getreulich erfüllt. Obgleich im Lauf der Jahre noch eine ganze Anzahl kleiner Nikolauschen mit meinem Japanesen gespielt, sah ich ihn vor nicht langer Zeit fast gänzlich unverändert in ihrem Glasschrank wieder. Das schwarze Böpfchen baumelte ihm noch immer den Rücken entlang, und die Schlißaugen schielten mich noch genau so freundlich an, wie einst. Ich schloß daraus, daß er mir meinen Mordversuch nicht nachgetragen hat.

Und das ist eine Seelengröße, die man in unserer Zeit nicht hoch genug veranschlagen kann.

**Hauswirtschaftliches**

**Farrierter Hase.** Man nimmt hierzu einen jungen Hasen, von welchem die Brust nicht abgesehnt und auch die Lege, die unterste feine Haut nicht abgezogen, das Gerippe aber bis auf den Schwanz- und Beinnochen abgelöst w. rd. Hierauf hackt man die Leber des Hasen mit halb so viel geschabtem Speck, als sie selbst wiegt, ferner mit getrockneten und zwischen den Fingern geriebenen Kräutern, als Estragon, Thymian u. n. mit 1 Schalotte, einem eingeweichten und wieder ausgedrückten Milchbrot, 2 Eidottern, dem nötigen Salz und Pfeffer, sowie auch etwas Zitronenschale fein durcheinander, legt die Röbraten (Filets), welche bei dem Entbeinen des Hasen mit herauskommen, wieder an ihre alte Stelle, gibt dem Hasen seine natürliche Form wieder, umwickelt ihn mit Bindfaden, näht den Bauch unten zu, spickt den Rücken recht kraus und brät den Hasen gar.

**Gänsebrust (Spitzgans, pommerscher Art).** Von sehr großen und fetten Gänsen, die man durch Abfengen von allen Stoppeln gereinigt hat, schneidet man die Brüste derart heraus, daß man sie, nachdem die Keulen abgesehnt sind, im obern Kumpfgelenk abgelöst, mit dem Messer der Länge nach, zwischen dem Brustteil und den Rippen, bis zum Bauch herunterfährt und so das Bruststück von dem Rückgrat trennt. Die so erhaltenen Brüste reibt man mit 2 Teilen Salz und 1 Teil Salpeter gehörig ein, schichtet sie in einem geeigneten Gefäß recht fest über einander und läßt sie 48 Stunden liegen. Nach Verlauf dieser Zeit, wenn das Salz und der Salpeter geschmolzen, nimmt man die Brüste heraus, bestreut sie mit Mele und hängt sie in den Rauch. Nach 8 bis 10 Tagen nimmt man sie heraus, reinigt sie von der Mele und bewahrt sie an einem trocknen und kühlen Ort auf.

**Kartoffelmehl - Klößchen.** Man nimmt von  $\frac{1}{4}$  Liter Milch ein wenig ab, um 2 Löffel Kartoffelmehl damit anzufeuern; die übrige Milch macht man mit 1 Löffel Butter und etwas Zucker in einer Kasserolle kochend, gibt alsdann das gefeuerte Mehl dazu und kocht davon einen dicken Teig. Sobald derselbe sich von der Kasserolle ablöst, rührt man 4 Eidotter und von 2 Eiern das zu Schnee geschlagene Weiß mit etwas Salz hinzu, bildet von dieser Masse Klößchen und legt dieselben in siedende Bouillon, in welcher man sie nur 5 Minuten kocht.

**Gesundheitspflege.**

**Ansteckungsgefahr bei Kindern.** Die Kinder sind für Giftstoffe der Grippe, des Schnupfens, der Halsentzündung überaus empfänglich und man kann sicher sein, daß, wenn ein Erwachsener in der Umgebung des Kindes mit einem dieser Leiden behaftet ist, sich dasselbe auch auf die Kinder überträgt. Man tut also gut daran, sich von jedem unnötigen Verkehr mit den Kindern fernzuhalten.

**Das Waschen mit kaltem Wasser von Gesicht, Hals und Händen.** früh, sofort nach dem Aufstehen meist in einem kalten Zimmer, kann wohl nur denen angeraten werden, die über eine robuste Konstitution verfügen. Denen verursacht es sogar auch Wohlgefühl. Aber bei zartnervigen Menschen ist es doch immer nicht am Platz. Der menschliche Körper ist kein eigener Thermometer, indem er durchs Gefühl anzeigt, was ihm bekommt oder nicht. Wer einen Schauer verspürt, wenn er seine in hohem Grad erwärmten Hände in das eiskalte Wasser tauchen soll, den will gewiß der eigene Körper mahnen: daß er den schroffen Wechsel nicht gut vertragen kann. Wenn man kann, wäscht man sich zuerst warm oder lau, was bekanntlich viel gründlicher reinigt, und dann ganz kalt nach. Dur-

die Wärme werden die Poren geöffnet, daß das kalte Wasser besser einzudringen vermag und somit für die Nerven einen viel stärkeren Einfluß ausübt. Warm und kalt nachwaschen gibt ferner ein frisches, gesundes Aussehen und erhält der Haut die natürliche Weichheit. Das zweimalige Wohlgefühl, das der Körper dabei empfindet, ist der sicherste Beweis für die Dienlichkeit des Verfahrens.

**Peterfaltenblätter,** in Wasser gelegt, in der Sonne destilliert, bewirken einen schönen Teint und mildern, in Kompresse angewandt, den Kopfschmerz.

und uns besuchen werden. Weil wir aber jetzt mit Racketen nicht gefast sind, so ersuchen wir demnach Euer Liebden, hiermit freundlich bittend, Euer Liebden wollen uns aus freundlich gutem Willen etwa mit einem Paar oder womöglich vier guter Racketen aus Ihrem Ballspiel zu Mainz behülflich sein, auch mit einem Hundert Bällen bedenken und dieselben uns durch gegenwärtigen unsern deshalb abgefertigten Boten zuschicken, damit wir dieselben zur Anfaßt der Ballspieler bei der Hand haben und zu gebrauchen mögen." Der Kurfürst sandte umgehend, was er an Bällen und Racketen zu geben vermochte, da er selbst keinen großen Vorrat davon in seinem Ballspiel zu Mainz besaß. Bald darauf ging der Landgraf zum Besuch des Kurfürsten nach Mainz und unterlag im Ballspielen, indem ihm der letztere 7 Taler abgewann, die er bei seiner Abreise schuldtig blieb. Darauf schrieb er von Cranichstein: "Weil wir nun eben igo einen Reich abgelaßen, welcher uns so viele Fische und sonderlich Karpfen gegeben, daß wir solche Schulden davon bezahlen können, und wir dann von Euer Liebden selbst verhanden, daß Euer Liebden unter anderen Fischen die Karpfen sonderlich gerne essen, so haben wir es dafür erachtet, es würde Ihnen zu freundlichem Gefallen geschehen, wenn wir Euer Liebden anstatt angeregter Schulden etliche Karpfen zuschicken. Und haben demnach anstatt solcher uns abgewonnenen 7 Taler 100 Karpfen zu überscheiden nicht unterlassen mögen. Euer Liebden werden auch damit freundlich zufrieden sein und uns nunmehr der Schulden halben dagegen quittieren."

Eigentümlich ist die Art der Namengebung bei den Dajaks auf Borneo; heißt z. B. der Mann Djalau, seine Frau Budha und ihr ältestes Kind Linda, so lassen sie von der Geburt desselben an ihre bisherigen Namen fallen und nennen sich Dapalinda oder Palinda und Indoeilinda, d. h. Vater und Mutter der Linda. Das Kind dagegen hält es für unstatthaft, den Namen seines Vaters auszusprechen

und bleibt, wenn es nach demselben gefragt wird, entweder stumm, oder ersucht einen andern Anwesenden, darüber Auskunft zu geben.

**Gedankensplitter.** Wenn Du etwas Liebes, Teures rein und unverfehrt Dir erhalten willst, dann hüte es sorgsam vor dem Auge der Welt, verschließe es wie einen goldenen Schatz sicher in dem Schrein Deines Herzens, erzähle keinem davon, damit der Neugierigen Neid und Mißgunst es nicht zerstört.

**Humor.**

**Eultäuscht.** Alte Jungfer: "Und für wie alt hältst Du mich denn, kleiner Mann?" Der kleine Frig: "Für 22 Jahre!" Alte Jungfer (geschmeichelt): "Ach, wie Du gut raten kannst, Frigchen, oder wußtest Du vielleicht, daß ich so alt bin?" — Frigchen: "Nein, aber mein Bruder Max ist auch 22 Jahre alt und der hat gerade einen solchen Schnurrbart wie Sie!"

**Geanzeichen.** Bauer (zum Sohn beim Knüttel-essen): "Hast no net genug, Kahl?" Sohn: "Nein! Ich hab' noch keine Bauchschmerzen!"

**Begründet.** "Warum willst denn den Besitzer vom Floh-Zirkus net heiraten?" Tochter: "Weil ma selber gnuu hamm!"

**Gemüthlich.** Richter (dem Zeugen den Eid vorschwendend): "Ich schwöre . . ." Zeuge: "Ich auch!"

**Jurücksehung.** Lehrjunge: "Seit drei Tagen keine einzige Ohrfeige — was der Meister nur gegen mich hat?"

Nachdruck aus d. Inhalt d. Bl. verboten. Gesetz v. 11./VI. 70. Verantwortlicher Redakteur H. Ibring. Druck und Verlag von Ibring & Fohrenholz, Berlin S. 42, Pringelstraße 66.



**Vermischtes.**

**Etwas von der Käsefabrikation.** Um ihren Ruf zur vollen Geltung zu bringen, haben die Käsefabrikanten des Staates Newyork beschloffen, einen Riesenkäse im Gewicht von 40 Zentner zur Weltausstellung in St. Louis zu senden. Das Angeäm soll in dem Palast für Landwirtschaft Unterkunft finden und andeuten, daß der Staat Newyork die größte Käseproduktion aller Staaten der nordamerikanischen Union hat. Hoffentlich gelingt es den Amerikanern, den alten Herrn — wenigstens während der Ausstellungszeit — vor dem Laufen zu bewahren und ihm durch allerhand aufkotroirierte gegenteilige Wohlgerüche den ihm naturgemäß anhaftenden lieblichen Duft zu entziehen, um so dem Publikum es einigermäßen zu ermöglichen, ohne unangenehme Nebeneempfindungen den sein beschauliches Dasein freilebenden Riesen voll und ganz zu genießen resp. zu bewundern.

**Aus dem Hofleben vor 300 Jahren.** Landgraf Georg I. von Hessen, der Stifter des regierenden Hauses von Hessen-Darmstadt, war ein weiser Regent und ein guter Haushalter, der bei Antritt seiner Regierung nur einige Tausende Gulden Einkünfte hatte, aber so trefflich zu wirtschaften verstand, daß er ein reich gesegnetes Land und seinem Nachfolger dar eine halbe Million hinterließ, was in jenen Tagen selbst für einen größeren Fürsten eine Seltenheit war. Dieser gute Haushalter schrieb vor 300 Jahren an den Kurfürsten Daniel in Mainz folgenden charakteristischen Brief: "Cranichstein, 1. Juli 1579. Ehrewürdigster in Gott, besonders lieber Herr und Freund. Wir wollen Euer Liebden freundlich nicht verhalten, daß wir innerhalb wenigen Tagen etlicher Ballspieler gewertig sind, so bei uns zu Darmstadt ankommen

# Alfa-Laval-Separator

G. m. b. H.

Haidestrasse 55-57. \* **BERLIN NW. 40** \* Haidestrasse 55-57.



Der vorzügliche  
Alfa Baby Hoch.

Hauptvertreter für die Amtshauptmannschaften  
Meissen und Grossenhain:  
**LUDWIG HOLLANDT, MEISSEN.**

## Die Alfa Trommel-Konstruktion und Der 14. Juli 1903

sind von vielen Centrifugen-Fabriken mit Sehnsucht erwartet,  
denn an diesem Tage lief das Patent auf den bewährten Alfa-  
Teller-Einsatz (Erfindung des Herrn Baron von Bechtolsheim) ab!

So macht eine Centrifugen-Fabrik durch Zirkular u. A.  
bekannt:

Am 14. Juli d. J., also in einigen Wochen, ist auch das Patent auf  
Einsätze in Schleudertrommeln des Freiherrn von Bechtolsheim in München  
verfallen, das von der schwedischen Fabrik Alfa-Laval gekauft und ausbeutet  
wurde. Es kann nun in kurzer Zeit Jedermann in seiner Centrifuge einen  
Einsatz anbringen und wird nach Verfall des obigen Patentes die bisher so  
wichtig erschiene **Einsatzfrage** bei Schleudertrommeln **überhaupt keine**  
Rolle mehr spielen.

Diese Mitteilung enthält ein so weitgehendes Zugeständnis für den Alfa-  
Separator, wie es bisher noch nie öffentlich von einer Konkurrenz über irgend eine  
andere Maschine abgegeben sein dürfte und liefert den besten Beweis

**für die unerreichten Vorteile des Alfa-Teller-Einsatzes in der Praxis!**

Die Fabrik der Alfa-Separatoren ist aber nicht bei dieser äusserst wertvollen  
Errungenschaft stehen geblieben und liefert schon seit 4 Jahren

## neue Trommel-Modelle,

für welche die Patente noch ca. 12 Jahre laufen

und wodurch die Stundenleistungen der einzelnen Grössen ganz wesentlich erhöht sind.

No. 321. Septbr. 03.

## Heinrich Esders, Dresden, ☞

Prager Strasse 2.

Grösstes Specialhaus für

**Herren- und Knaben-Bekleidung** fertig  
und nach Maass.

**Bevor Sie** Ihren Bedarf in Herren-, Knaben- und Kinder-Bekleidung decken,  
besichtigen Sie meine **Herbst- und Winter-Neuheiten.**

Auswahl-Sendungen und Muster-Proben bereitwilligst.

Herren-	Knaben-	Kinder-
Anzüge M. 8,90 bis 60,-	Schul-Anzüge M. 3,25 bis 25,-	Blusen-Anzüge M. 2,90 bis 15,-
Paletots M. 8,90 bis 65,-	Mäntel M. 6,50 bis 19,-	Kieler Anzüge M. 12,- bis 24,-
Hosen M. 2,10 bis 20,-	Hosen M. 1,90 bis 11,-	Pyjackets M. 4,50 bis 18,-
Joppen M. 4,50 bis 22,-	Joppen M. 4,- bis 16,-	Höschen M. -80 bis 5,-

Maassanfertigung innerhalb 12 Stunden. Garantirter Sitz. Eleganteste Schnitte. Alle Stoff-Neuheiten.  
Verlangen Sie illustrierte Preisliste. Verkauf nur gegen Baar.

Die jetzige Ausführung der vortrefflichen Alfa-Separatoren bleibt also nach wie vor durch D. R.-P. geschützt.

In dem betreffenden Konkurrenz-Zirkular wird auch hervorgehoben, dass bei Milch-Centrifugen in Zukunft

die Dauerhaftigkeit

gute Konstruktion

leichter Gang

eine grössere Beachtung finden müssen. Auch in diesem Punkte ist der

## Alfa-Separator unerreicht

wie die Praxis täglich beweist, und es ist richtig, dass

ist. **eines der unerreichten Patente der Alfa-Separatoren die vorzügliche Fabrikation**

Nachdem jetzt Alfa-Separatoren in jeder Grösse, auch für Besitzer von nur ein bis zwei Milchkühen gebaut werden, können

**selbst die kleinsten Bauernhöfe** die enormen Vorteile der

### Alfa-Entrahmung

sich zu Nutze machen und jeder Kuhbesitzer, welcher viel Geld sparen und noch mehr Geld verdienen will, entschliesse sich

### jetzt

zur Anschaffung eines mit den meisten ersten Preisen ausgezeichneten Alfa-Separators neuester Konstruktion, dessen vorzügliche Trommel-Konstruktion

## nunmehr auch von der Konkurrenz anerkannt

ist.



## Die Praxis spricht!



Ein Zeugnis, welches ohne Verlangen erteilt wurde.

Das nebenstehend in Facsimile wiedergegebene Zeugnis wurde vor kurzem den holländischen General-Vertretern von Alfa-Separatoren, der Fa. Boeke & Huidekoper in Groningen, erteilt und zwar von einer bedeutenden holländischen Meierei-

**Demrich Eaders, Dresden,**  
Preilger Strasse 2, Ecke Waisenhausstrasse.  
Grösstes Spezialhaus für  
Herren- und Knaben-Bekleidung.



Bitte Rückseite zu beachten!

Firma, der Pasteur-Co. in Gorinchem. Nur eine einzige mögliche Lehre ist hieraus für Milchwirte herleitbar: **Der Alteisenhändler für schlechte Centrifugen und Ersatz der letzteren durch Alfa-Laval-Separatoren.**

**De Heeren Boeke & Huldekoper,  
Groningen**

Wiermede hebben wij de in U het Certificaat of de goeder die de door U verden Heer F. H. Pyttersen te Sneek aan ons gelovende Heer Alfa Laval Separator, model 1900, welke men aan onze verzoeking beantwoordt. De geringe plaatsruimte die hij inneemt, zijn geruisloze gang en zijn afwerking zijn boven het verwachten. Doch zijn uitstekende ontroering geven ons aanleiding, Pastoerders van Kuevel-fabrieken bij wie men Centrifuges van versouderd systeem in werking zijn in overweging te nemen, om evenals wij, een berekening te maken, voor welke waarde jaarlyks aan het gehalte van hinnen onder melk achterblyft.

By vergelyking der uitkomsten daarvan met de waarheid gannonde resultaten der Alfa Laval Separators, zullen wij eveneens, dat het ook op hun weg ligt, tot verandering over te gaan.

Gorinchem, Oct 1902. De Directie der Maatschappij Pasteur.  
J. H. J. J. J.

(Uebersetzung) Herren Boeke & Huldekoper, Groningen.

Wir beehren uns, hiermit zu bescheinigen, dass der uns von Ihrer Firma durch Herrn F. H. Pyttersen in Sneek gelieferte ALFA-LAVAL-SEPARATOR, Modell 1900, unserer Erwartung vollkommen entspricht. Die geringe Bodenfläche, welche der Separator beansprucht, der geräuschlose Gang, sowie die vorzügliche Konstruktion sind über jedes Lob erhaben. Die ausserordentliche Entrahmungsschärfe giebt uns Veranlassung, auch anderen Besitzern von Molkereien zu raten, diesen Separator in Erwägung zu ziehen und, falls sie jetzt veraltete Centrifugen-Typen gebrauchen, eine Berechnung der alljährlich verloren gehenden Fettmenge zu machen. Durch Vergleichung Ihrer Resultate mit den wahrhaften Angaben der ALFA-LAVAL-GESELLSCHAFT müssen sie die Notwendigkeit eines Austausches einsehen.

(sig.) Die Direktion der Maatschappij.-Pasteur.

**Die Dauerhaftigkeit, gute Konstruktion und leichter Gang müssen eine grössere Beachtung finden!**

Jeder Kuhbesitzer beachte deshalb besonders aufmerksam nachstehendes Zeugnis:  
**Ein Beweis für die unerreicht solide, dauerhafte Ausführung der Alfa-Separatoren!**

Kopie. Aktie-Bolaget-Separator, Stockholm.

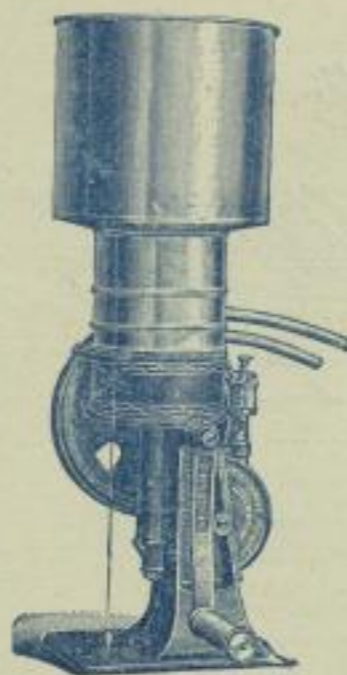
Unterzeichnete bestätigen hiermit, dass der Handseparator Baby mit Fabrikationsnummer 8110 vom Jahre 1887 bis zum 17. September 1902 ohne jegliche Reparatur täglich im Gebrauch gewesen ist. Während dieser ganzen Zeit ist das kleine Triebrad auf der Antriebswelle 3 mal ausgetauscht worden und die obere Buchse für die Trommelspindel einmal. Mit dem Separator ist während 2 Jahren Milch von 28-30 Kühen separiert, während 5 Jahren von 20 Kühen, die übrigen Jahre von 4-5 Kühen. Dabei ist zu bemerken die für das Separieren ungünstigen Verhältnisse, dass die Maschine jeden Winter im ungeheizten Zimmer gestanden hat.

Arsunda, den 23. November 1902. A. Zetterström. E. G. Olsson.

Auch hieraus ist

## nur ein einzige mögliche Lehre

zu ziehen, nämlich dass kein Milchwirt eine andere Milch-Centrifuge kaufen soll,  
als einzig und allein den



Der weltbekannt vorzügliche  
Alfa-Colibri.

## Alfa-Separator

welcher sich in jeder Beziehung seit einer langen Reihe von  
Jahren als die

**erwiesen beste und dauerhafteste Maschine**

bewährt hat!

Ueber 400 000 Stück Alfa-Laval-Separatoren sind bis jetzt  
verkauft! Alfa-Laval-Separatoren sind mit

**mehr als 600 Ersten Preisen**

auf öffentlichen Konkurrenz-Arbeiten und Ausstellungen aus-  
gezeichnet!

Nachstehend einige neueste Auszeichnungen, welche den  
Alfa-Laval-Separatoren

**im Jahre 1903**

zuerkannt wurden:

- Lodz (Polen) Silberne Medaille — Höchster Preis,
- Moskau (Russland) Ehren-Diplom — Höchster Preis,
- Grahamstown (Süd-Afrika) Erster Preis,
- Helsingborg (Schweden) Grosse Silberne Medaille — Höchster Preis,
- Luckau (Mark Brandenburg) Goldene Medaille — Höchster Preis,
- Anklam (Pommern) Silberne Medaille — Höchster Preis.

### Überall bewähren sich die überlegenen Vorzüge der Alfa-Laval-Separatoren!

Alfa-Separatoren werden frachtfrei jeder deutschen Bahnstation geliefert und kosten:

Alfa-Viola	für 1—4 Kühe	Mk. 160,—
Alfa-Colibri	„ 3—6 „	„ 195,—
Alfa-Daisy	„ 6—10 „	„ 260,—
Alfa-Baby	„ 8—14 „	„ 315,—
Alfa-Baby Hoch	„ 12—16 „	„ 380,—
Alfa-B	„ 16 und mehr Kühe	„ 560,—

Alfa-Baby bis B werden auch für elektrischen und für Kraft-Betrieb eingerichtet!

Eiserne Untersätze für Colibri Mk. 18,—, Daisy Mk. 22,—, Baby Mk. 28,—

Waschstangen für Teller zu Viola Mk. 2,—, Colibri, Daisy, Baby, Baby Hoch Mk. 2,50, B Mk. 3,—.

**Alfa-Laval-Separator, G. m. b. H.,**

BERLIN NW., Haidestr. 55—57.

Hauptvertreter für die Amtshauptmannschaften Meissen und Grossenhain:

**Ludwig Hollandt, Meissen.**

Rotationsdruck von Richard Petersen, Hannover.